

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Dexter ist eigentlich ein charmanter Playboy in London, hat eine schicke Wohnung mit Themseblick, einen gelben Porsche und ständig neue Freundinnen. Dazu ein nettes Cottage auf dem Land, auch wenn er nur selten Zeit hat, nach Briarwood zu fahren. Eigentlich fehlt ihm ein Ziel im Leben. Seine Schwester Laura bekommt ihr erstes Kind. Da sie alleinerziehend ist, macht sie Dexter zu Delphis Vormund – eine reine Formalität, wie beide glauben. Acht Monate später kommt Dex nach Briarwood, völlig geschockt vom plötzlichen Tod seiner Schwester. Auf einmal ist er für seine Nichte verantwortlich, als Junggeselle ohne jede Erfahrung mit Babys. Er sieht sich einer Aufgabe gegenüber, der er sich nicht gewachsen fühlt. Gleich am ersten Abend vertraut er sich Molly an, seiner Nachbarin, die er bisher nur flüchtig kennengelernt hat. Und Molly versucht, ihn, so gut es geht, zu trösten und zu unterstützen.

Als Dex ganz nach Briarwood zieht und nach und nach die Dorfgemeinschaft kennenlernt, fragt sich nicht nur Molly, was es bedeutet, wenn so ein attraktiver Mann mit Kleinkind nun in ihrer Mitte wohnt ...

Jill Mansell arbeitete an einer neurologischen Klinik, bis sie sich dem Schreiben zuwandte. Sie lebt in Bristol und ist mit einer Gesamtauflage von über 5 Millionen Büchern in England sehr erfolgreich. Ihre Romane ›Drei in einem Haus‹, ›Glücksgriff‹, ›Mitten im Gefühl‹, ›Herzflittern‹, ›Sommerkussverkauf‹, ›Sternschnupperkurs‹, ›Liebesfilmriss‹, ›Mein zukünftiger Ex‹, ›Vorsätzlich verliebt‹, ›Beinah auf den ersten Blick‹, ›Herz über Nacht‹ und ›Wer zweimal träumt‹ sind im Fischer Taschenbuch Verlag erschienen.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Jill Mansell

Wo die Liebe wohnt

Roman

Aus dem Englischen
von Tatjana Kruse

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, September 2016

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
'Don't Want To Miss A Thing' im Verlag Headline Review, London
© 2013 by Jill Mansell

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück, 30827 Garbsen

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI books, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-03276-1

1. Kapitel

Es war fast Mitternacht. Dexter Yates lag mit seiner Freundin im Bett, als das Handy klingelte. Mit ihren blitzschnellen Reflexen hatte sie es schon in der Hand, noch bevor er selbst danach greifen konnte.

Ehrlich, manche Leute waren dermaßen misstrauisch.

»Da steht *Laura*.« Ihre Augen verwandelten sich in schmale Schlitzte. »Wer ist Laura?«

Eifersucht ließ niemanden vorteilhaft aussehen. »Würdest du mir bitte mein Handy geben?«

»Wer ist sie?«

Heldenhaft unterdrückte Dexter den Impuls, darauf zu antworten: »Jemand, der sehr viel netter ist als du.« Er streckte die Hand aus und wartete, dass sie ihm sein Handy gab, was sie – sichtlich verärgert – schließlich auch tat. Das hieß natürlich, dass er sie nach heute Abend definitiv nie mehr wiedersehen würde.

»Hallo *Laura*.«

»Hi Dex, tut mir leid, ich weiß, es ist spät. Habe ich dich geweckt?«

Er lächelte. Nur *Laura* konnte glauben, er würde vor Mitternacht schon schlafen. »Keine Sorge. Wie läuft es so bei dir?«

»Perfekt ... alles perfekt.« Ihre Stimme vibrierte vor Freude, was durch die Leitung deutlich zu hören war, und in diesem Augenblick wusste er, was passiert war. »Es ist ein Mädchen, Dex. Sie ist da! Und sie ist so wunderschön, es ist kaum zu glauben. 3340 Gramm. Sie ist das Erstaunlichste, was ich je gesehen habe!«

Sein Lächeln wurde breiter. »Ein Mädchen! Phantastisch.

Und warum sollte sie nicht wunderschön sein? Wann kann ich vorbeikommen und sie mir anschauen?»

»Also, heute Nacht nicht mehr, das ist klar. Besuchszeiten sind von zehn bis zwölf vormittags und von sieben bis neun abends. Schaffst du es morgen? Nach der Arbeit?»

»Ich Sorge dafür, dass ich es schaffe«, versprach Dex. »Sieht sie aus wie ich?»

»Sei nicht albern, sie ist doch erst eine Stunde alt. Und du bist 28 und hast Bartstoppeln.«

»Weiß du, du solltest dir überlegen, ob du nicht Komikerin werden möchtest.«

»Oh, sehr witzig. Also gut, mein Akku ist fast leer. Soll ich dir ein Foto schicken, oder willst du warten, bis du sie morgen sehen kannst?»

»Ich warte lieber.« Seine Stimme wurde weich. »Und noch was ... gut gemacht!«

Er beendete das Telefonat, legte sich auf die Kissen zurück und starrte an die Decke. *Wow*.

»Auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen, wer ist Laura?« Die Atmosphäre im Schlafzimmer war mittlerweile ziemlich frostig. »Und warum interessiert es dich, ob ihr Baby so aussieht wie du?»

»Lass es gut sein.« Dexter schwang die Beine aus dem Bett und griff nach Jeans und T-Shirt. »Es ist schon spät. Ich bringe dich besser nach Hause.«

»Dex ...«

»Echt, jetzt? Also schön, Laura ist meine Schwester«, klärte Dexter sie auf, »und sie hat gerade meine Nichte zur Welt gebracht.«

Laura döste vor sich hin, als die Krankenschwester an die Tür klopfte und sie öffnete.

»Hallo, sind Sie wach?»

Laura schlug die Augen auf. »Irgendwie schon, ja. Was ist?«

»Sie haben Besuch«, flüsterte die Schwester.

»Wie bitte? Um diese Uhrzeit?«

»Ich weiß, und es ist eigentlich auch nicht erlaubt, aber als er mir die Situation erklärte ... tja, was hätte ich da schon tun können? Ich konnte ihn doch nicht vor die Tür setzen.«

Das Funkeln in den Augen der jungen Frau und ihr Tonfall sagten Laura alles, was sie wissen musste. Sie richtete sich auf – *aua, Schmerz* –, während die Krankenschwester die Tür weiter aufstieß und ihren nächtlichen Besucher hereinließ. »Was für eine Situation haben wir denn?«, fragte Laura.

»Ich muss in drei Stunden am Flughafen Heathrow sein, um meinen Flieger nach New York zu erreichen.« Dex drehte sich zur Krankenschwester. »Danke, Sie sind die Beste. Ein wahrer Schatz.«

Laura wartete, bis die von Dex völlig betörte junge Frau das Zimmer verlassen hatte, bevor sie die Augen verdrehte. »Auf einer Skala von eins bis zehn, wie wahr ist diese Geschichte?«

»Nun, sie hat mich zu dir gebracht, oder etwa nicht?« Dex legendärer Charme war für sie beide schon lange ein Quell der Belustigung. »Ich konnte einfach nicht länger warten. Ich war viel zu aufgeregt, um zu schlafen. Das ist übrigens für dich. Tut mir leid, es ist nicht gerade berauschend.«

Er war zu dem Supermarkt in West Kensington gefahren, der rund um die Uhr geöffnet hatte, und hatte mehrere Sträuße grell orangeroter Rosen, eine riesige Packung Toblerone, einen Spielzeug-Kraken und unzählige Tüten mit Gummibärchen gekauft. »Wie wundervoll«, sagte Laura, als er alles auf das Bett fallen ließ.

»Wenn du deine Babys unbedingt mitten in der Nacht bekommen musst, dann ist die Auswahl eben beschränkt. Und jetzt komm her!« Er umarmte sie und küsste sie auf die Wange.

»Das hast du gut gemacht. Wo ist es?«

»Es?«

»Tut mir leid, *sie*.« Dex zuckte unbußfertig mit den Schultern.
»Aber wir sprechen seit Monaten von »es«. Wo bewahrst du sie auf? In einem Käfig unter dem Bett?«

»Wenn du dich weiter so benimmst, werde ich sie dir nicht zeigen«, grinste Laura. Dort, wo er stand, konnte er das Kinderbett nicht sehen. Sie drehte den Kopf nach links und bedeutete ihm, auf die andere Seite des Bettes zu kommen.

Dann lehnte sie sich zurück und sah zu, wie sich Dex – vermutlich zum ersten Mal in seinen Leben – hoffnungslos verliebte.

Es war unglaublich. Man konnte förmlich zusehen. In der einen Minute war er noch leicht interessiert, in der nächsten war er vollkommen hingerissen. Und als ob das neueste Mitglied der Familie die Tragweite dieses Augenblicks spüren konnte, öffnete es die Augen.

»Sie heißt Delphi«, sagte Laura.

»O mein Gott.« Dex atmete aus. »Sieh sie dir an.«

Laura lächelte. »Sie schaut dir in die Augen.«

»Sie ist wunderschön. Ehrlich, *wunderschön*.« Er war völlig fasziniert.

Eine Welle des Stolzes überflutete Laura. »Hab ich dir doch gesagt«, flüsterte sie mit belegter Stimme.

»Darf ich sie auf den Arm nehmen?«

»Solange du sie nicht fallen lässt.«

Dex fielen die dunklen Haare in die Stirn, als er sich nach vorn beugte und seine Hände unter Delphis winzige Schultern schob. Er erstarrte und sah zu Laura. »Ich weiß nicht, wie es geht.«

Dex war sein ganzes Leben lang cool und reichlich selbstsicher gewesen. Sie war gerührt, dass er seine Schwäche jetzt so offen zugab. Ermutigend meinte Laura: »Du schaffst das. Vergiss nur nicht, ihren Kopf zu stützen. So ungefähr.« Sie machte

es mit den Händen vor und sah vom Bett aus zu, wie Dex sich an ihre Anweisungen hielt. »Na also, geht doch.«

Er hob Delphi hoch und rief: »Sie ist wie eine Sonnenblume mit einem wackligen Stiel. Meine Güte, Delphi Yates, schau dich nur an. Diese Hände.« Er schüttelte den Kopf. »Und diese winzigen Fingernägel! Die Augenbrauen! O schau, sie *blinzelt* ...«

Laura lächelte noch breiter. Er hatte sich tatsächlich verliebt. Sie sah zu, wie er Delphi durch das Zimmer trug und vor dem Spiegel stehen blieb. Dex hatte sie vorsichtig in seine Armbeuge gebettet und betrachtete nun ihr gemeinsames Spiegelbild. »Hallo, Delphi. Das bist du. Na los, schenk uns ein Zwinkern. O nein, keine Schnute ziehen, es ist doch dein Geburtstag, du darfst heute nicht weinen ... nein, schau in den Spiegel, lass uns tanzen!«

»Vielleicht hat sie Hunger«, meinte Laura.

»Kein Problem, wir geben ihr was. He, Delphi, hast du Lust auf ein Gummibärchen? Was ist deine Lieblingsfarbe?«

»Dex, du kannst ihr kein Gummibärchen geben!«

Er bedachte Laura mit einem langen Blick, und ihr wurde klar, dass er nur gescherzt hatte. »Ach nein? Gut, dann bleiben schon umso mehr für mich übrig. Na also, jetzt weint sie wenigstens nicht. Entspanne dich, Mutti.«

Mutti. Nach all der Zeit, trotz all der Widrigkeiten, war es endlich geschehen. Gerade, als sie die Hoffnung darauf aufgegeben hatte. Im Alter von 41 war sie wundersamerweise schwanger geworden, und jetzt gab es Delphi.

»Ich bin Mutter«, sagte Laura. »Ist das zu glauben?«

»Wie stark sie ist.« Delphis Finger schlossen sich um Dexters Zeigefinger. Er tat so, als würde das unglaublich weh tun. »Ich glaube, wenn sie erwachsen ist, wird sie Judomeisterin.«

»Lass mich rasch ein Foto machen.« Laura griff nach ihrem Handy und forderte ihn mit einer Handbewegung auf, sein Gesicht näher an das von Delphi zu halten.

»Und? War die Geburt schmerzhaft?« Er schnitt eine Grimasse. »Aber bitte keine blutigen Details.«

»Es ging ganz leicht«, versicherte ihm Laura, »wie Erbsen pulen. Völlig schmerzfrei.«

»Braves Mädchen.« Glücklicherweise nickte Dex Delphi zu. »Warte, bis du älter bist. Ich bringe dir alle Tricks bei – wie man Jungs in den Griff kriegt, wie man ihnen das Herz bricht ...« Delphi sah ihn aus großen Augen mit ernstem Blick an. »Als Erstes muss ich sie mir natürlich anschauen, muss checken, ob sie es wert sind, mit Delphi Yates ausgehen zu dürfen, bevor du mit ihnen das Haus verlässt. Und wenn sie dir komisch kommen, mach ich sie fertig.«

Laura spürte, wie ihr die Kehle eng wurde. »Kannst du dir das vorstellen? Sie wird eines Tages ein Teenager sein, wird unpassende Kleider tragen, Wein trinken und hinter unserem Rücken über uns schimpfen«, staunte sie. »Noch ein Foto.«

Dex hob Delphi noch einmal hoch, stützte dabei ihr Köpfchen vorsichtig mit seiner Hand, und Laura merkte, wie ihr Herz ebenfalls eine Momentaufnahme machte. Es war nicht zu übersehen, dass zwischen den beiden eine Verbindung existierte. Wenn sie einander in die Augen sahen, schien es, als teilten sie bereits die größten Geheimnisse miteinander. Es gab auch körperliche Ähnlichkeiten – die Form ihrer Augen und der Winkel der dunklen Augenbrauen. Man wusste sofort, dass Delphi als Erwachsene Dex ähnlich sehen würde. Laura drückte auf den Auslöser und hielt den Augenblick für die Ewigkeit fest. Auf magische Weise war ihr Bild nun im Handy eingeschlossen.

»Schickst du mir das Foto?«

»Mach ich. Aber sei vorsichtig damit, wem du es zeigst. Es könnte dir womöglich die Tour vermasseln.«

»Stimmt.« Dex grinste Delphi an. »Hast du das etwa vor, hm? Ist das dein Plan? Oha, du bist *gefährlich*.«

»Was macht deine neue Freundin?« Laura konnte sich nicht

an ihren Namen erinnern, aber das war egal – Dex erwartete das auch gar nicht. Dafür wechselte er viel zu schnell von einer zur anderen.

»Es ist aus.« Dex schaute schwermütig. »Ich bin wieder ganz allein. Ich Armer.«

»Ich weiß«, meinte Laura, »vermutlich wirst du für den Rest deiner Tage ein trauriger, einsamer Junggeselle bleiben.«

Die Tür ging ein paar Zentimeter auf, und die Krankenschwester steckte den Kopf herein. »Es tut mir leid, aber Sie müssen jetzt gehen, sonst komme ich in Schwierigkeiten.«

Dex rief sofort: »Das dürfen wir nicht zulassen. Ich danke Ihnen, dass Sie mich hereingelassen haben. Sie sind ein Engel.«

»Ist schon okay.« Vor Freude bekam sie Grübchen. »Wenigstens konnten Sie jetzt Delphi sehen.«

»Das macht dann zwei Frauen, die ich heute glücklicherweise kennenlernen durfte. O Gott, das klingt schmalzig, vergessen Sie bitte, dass ich das gesagt habe.« Er legte Delphi vorsichtig in Lauras ausgestreckte Arme und küsste seine Nichte und seine Schwester. »Zeit für euch, zu schlafen. Du weißt nicht zufällig, ob Alice einen Freund hat, oder?«

Hinter ihm stand Krankenschwester Alice immer noch in der Tür. Sie wurde knallrot, als ihr klarwurde, dass er sich ihren Namen gemerkt hatte.

»Ich bin noch nicht dazu gekommen, sie danach zu fragen«, antwortete Laura. »Ich war zu sehr damit beschäftigt, ein Baby auf die Welt zu bringen.«

»Tja, sie trägt keinen Ring«, konstatierte Dex. »Das ist ein gutes Zeichen.«

»Ich habe keinen Freund«, rief Alice. »Warum?«

Er drehte sich zu ihr. »Ich habe mich gerade gefragt, wann Sie das nächste Mal einen freien Abend haben. Ich würde Sie zu gern auf einen Drink einladen, falls Sie Lust hätten, mit mir etwas zu trinken.«

Laura sah zu und wartete. Er war absolut unverbesserlich. Das Flirten war für Dexter so natürlich wie das Atmen. Fielen ihm seine Anbagger-Sprüche eigentlich spontan ein oder hielt er sich an einen festen, erprobten Turnus?

Die Empfängerin dieses Spruches errötete vor Freude. »Äh, na ja, eigentlich habe ich morgen Abend frei ...«

»Phantastisch!«

»Aber das nützt doch nichts, oder?« Alice schüttelte den Kopf. »Morgen sind Sie in New York!«

Dex klopfte sich an die Schläfe. »Sie haben absolut recht. Ich leide offenbar jetzt schon an Jetlag. Obwohl es nur ein Kurztrip ist. Ab übermorgen bin ich wieder zurück.«

»Ich hätte nächsten Donnerstag frei.« Alice schaute erwartungsvoll.

»Wissen Sie, was? Geben Sie mir Ihre Telefonnummer, dann rufe ich Sie an. Ich bin auch kein Serienmörder, versprochen.« Er zog sein Handy heraus und tippte die Nummer ein, die sie ihm nannte. »Jetzt muss ich aber los, bevor Sie Ärger bekommen. Das Krankenhaus ist allerdings ein regelrechtes Labyrinth. Ich weiß nicht, ob ich hinausfinde.«

Alice hing sichtlich am Haken. »Ich zeige Ihnen, wo sich die Aufzüge befinden.«

»Mach's gut.« Laura winkte vom Bett aus, als er das Zimmer verließ, und rief ihm nach: »Vergiss nicht, uns etwas Tolles aus New York mitzubringen!«

2. Kapitel

Zur selben Zeit, als Dexter Yates das Krankenhaus in den frühen Morgenstunden verließ, fuhr Molly Hayes in einhundert Meilen Entfernung vor einem anderen Krankenhaus vor.

Sie fragte sich, wie um alles in der Welt es so weit hatte kommen können.

Aber natürlich wusste sie die Antwort darauf, die sie quälte wie ein winziger, scharfkantiger Kieselstein im Schuh. Es gab nämlich eine Grenze zwischen einer zuverlässigen Freundin und einem leichten Opfer.

Und ganz allmählich ahnte sie, dass sie diese Grenze überschritten hatte.

Immerhin fand man mitten in der Nacht problemlos einen Parkplatz. Molly sprang aus dem Wagen und ging an dem Ticket-Automaten vorbei – nein, sie würde definitiv keinen Parkschein lösen – zum Eingang. Es klang so, als ob sich einige ziemlich angetrunkene Patienten in der Notaufnahme befanden, die sich von der unseligen Wende des Abends nicht den Spaß verderben lassen wollten. In der Glastür sah Molly ihr Spiegelbild – das blonde Haar ungekämmt und verwuschelt. Tja, Pech.

Bald schon wurde deutlich, dass der angetrunkene Patient, der am meisten Lärm von allen machte, derjenige war, den sie abholen sollte.

Na toll.

»He, da ist sie ja!« Graham entdeckte sie, unterbrach abrupt seine Darbietung von Elvis Presleys ›Return to Sender‹ und sang stattdessen ›The Most Beautiful Girl in the World‹ von Charlie Rich. Peinlicherweise starrte er sie dann verwundert an. »Was ist mit deinen Haaren passiert? Und deinem ... *Gesicht*?« Er rümpfte die Nase. »Warum siehst du so ... anders aus?«

Gelassen erklärte Molly: »Es ist drei Uhr nachts. Ob du es glaubst oder nicht, als du angerufen hast, habe ich geschlafen. So sehe ich ohne Make-up aus. Du siehst ja im Moment auch so aus, als hättest du dir die Nacht mit deinen Rugby-Freunden um die Ohren geschlagen. Können wir los?«

»Nein, Sie dürfen jetzt noch nicht weg«, protestierte eine

Frau, die mit einem Kleinkind auf dem Schoß ihm gegenüber saß. »Timmy fängt an zu weinen, wenn Sie gehen.« Sie wandte sich an Molly. »Timmy liebt seinen Gesang. Ihr Ehemann hat mir heute Nacht das Leben gerettet.«

»Er ist nicht mein Mann«, klärte Molly sie auf, und wie aufs Stichwort fing der kleine Junge an zu heulen.

»Können Sie nicht noch einen Augenblick bleiben?«, fragte die Frau. »Es kann nicht mehr lange dauern, bis wir zum Arzt vorgelassen werden.«

Warum? Warum passierte so etwas ausgerechnet immer ihr? Graham fing wieder an zu singen und Timmy hörte auf zu heulen und startete ihn mit verzückter Anbetung an. Komischerweise schienen auch alle anderen im Wartesaal der Notaufnahme davon angetan. Molly wurde klar, dass alle sie für eine kaltherzige Hexe halten würden, wenn sie ihn jetzt mit sich schleppte, also ließ sie sich auf einen freien Plastikstuhl sinken und nahm eine der zerfledderten Zeitschriften vom Tisch neben sich zur Hand.

Drei Monate, so lange waren sie jetzt zusammen. Sie war Graham in der Schlange vor dem Kino begegnet, und in vielerlei Hinsicht schien es, als könnte er der perfekte Mann an ihrer Seite werden. Intelligent, ja. Mit einem großen Herzen, ja. Kein Frauenflüsterer, *großes* ja. Er arbeitete als Steuer- und Wirtschaftsprüfer, was sie grenzenlos beeindruckt hatte. Und er hatte auch keine enervierenden Angewohnheiten, beispielsweise geräuschvolles Kauen, ununterbrochenes Schniefen oder eine Lache wie ein Esel.

Aber niemand ist vollkommen, und es zeigte sich, dass er doch eine enervierende Angewohnheit besaß, nämlich seine Leidenschaft für Rugby. Genauer gesagt, zog er leidenschaftlich gern mit seinen Rugby-Kumpels um die Häuser, obwohl die Rugby-Saison längst vorbei war, und gab sich dabei jedes Mal voll die Kante.

Das hätte ihr eigentlich gar nichts ausgemacht, wenn es sie nicht weiter betroffen hätte, aber mittlerweile hatten sie eine Phase erreicht, in der es sie durchaus betraf. Letzten Monat konnten sie an einem Grillfest nicht teilnehmen, weil Graham an einem Kater von epischen Ausmaßen litt. Und vor zwei Wochen hatte er sich bei einer Hochzeit einen Champagner-Korken ins Auge geschossen. Das spektakuläre Veilchen war erst vor kurzem verschwunden.

Und jetzt das hier. Zudem hatte sie gerade einen höchst wunderbaren Traum gehabt, als das Telefon klingelte und sie weckte.

»He, Molly, ich liebe dich. Ich bin's«, hatte er gelallt. »Du glaubst nicht, was mir passiert ist. Ich habe mir den Fuß gebrochen und kann nicht mehr *gehen* ...«

»O Gott, wo bist du?« Sie war im Bett aufgefahren, hatte vor ihrem inneren Auge gesehen, wie Graham am Fuß eines Abgrunds hilflos in seinem Blute lag.

»Ich bin in der Notaufnahme vom Krankenhaus. Sie haben mich verarztet, aber ich komme nicht nach Hause. Ich habe mein ganzes Geld fürs Taxi ins Krankenhaus aufgebraucht. Und ich kann doch nicht laufen. O Molly, ich *liebe* dich. Kannst du mich hier abholen?«

»Mein Gott ...«

»Wenn ich meine Kreditkarte dabei hätte, müsste ich nicht fragen«, hatte er sie umschmeichelt.

Molly hatte geseufzt. Sie war diejenige gewesen, die ihm gesagt hatte, er solle all seine Kreditkarten zu Hause lassen, nachdem er bei seinem letzten Zug um die Häuser eine von ihnen verloren hatte.

Na also, sie war eben doch ein leichtes Opfer. Und jetzt saßen sie hier fest.

Gott sei Dank behielt die Mutter des kleinen Jungen recht – die beiden wurden schon nach wenigen Minuten zur Behandlung gerufen. Als sie weg waren, streckte Graham Molly die

Hände entgegen. »Na bitte, er wird schon wieder. Sollen wir los?«

Sie musste ihm aufhelfen. Sein rechter Schuh ragte aus seiner Jackentasche, sein rechter Fuß war nackt und mit getrocknetem Blut überzogen. Um seine Zehen war ein Stück Klebeband geschlungen.

Molly runzelte die Stirn. »Wenn du dir den Fuß gebrochen hast, solltest du dann keinen Gips tragen?«

»Eigentlich habe ich mir nicht direkt den Fuß gebrochen. Mehr so die Zehen. Zwei davon. Den kleinen und den daneben. Die steckt man nicht in Gips«, erklärte Graham. »Man klebt sie nur zusammen. Es tut verdammt weh. Aua.« Er stützte sich schwer auf ihrer Schulter ab, tat einen Schritt und zuckte zusammen. »Aua, AUA.«

Er wog neunzig Kilo im Vergleich zu ihren sechzig. Wenn das so weiterging, würde er ihr am Ende noch den Rücken ausrenken. »Können sie dir denn keine Krücken geben?«, fragte Molly.

»Was? O ja, das haben sie doch. Was ist nur aus ihnen geworden? Vorhin waren sie noch da!«

Die Krücken fanden sich unter dem Stuhl eines anderen Notfallpatienten. Auf dem Weg nach draußen näherte sich ihnen ein junger Mann Ende zwanzig, mit einem Arm in der Schlinge. »Leute, ich kann mir kein Taxi rufen, und meine Freundin ist stinksauer, weil ich schon vor Stunden zu Hause sein sollte. Könnt ihr mich nach Horfield mitnehmen?«

»Tut mir leid, das geht nicht.« Molly schüttelte den Kopf und vermied Blickkontakt.

»Molly, Schatz, sag so was nicht. Natürlich können wir ihn nach Horfield bringen.« Graham war nicht nur betrunken, er war ein Betrunkener mit einem großen Herzen. »Kein Problem, Kumpel, du fährst mit uns. Horfield ist auch gar kein so großer Umweg für uns. Wir setzen dich zu Hause ab!«

Nachdem Molly die Männer in ihrem Auto verstaute hatte,

ließ sie die Scheibe nach unten gleiten, damit die Alkoholausdünstungen entweichen konnten.

»Wie hast du dir die Zehen gebrochen?«, erkundigte sie sich bei Graham.

»Bin vom Tisch gefallen.« Er zuckte mit den Schultern, als ob allein der Tisch daran schuld war.

»Und woher kommt das ganze Blut?«

»Ich habe bei dem Sturz mein Bier fallen lassen. Überall Scherben. Du hättest Steves Hände sehen sollen, überall Schnittwunden, weil er auf ihnen gelandet ist.«

»Dann hattest du also einen katastrophalen Abend.«

»Machst du Witze?« Graham lachte ungläubig. »Das war der beste Abend aller Zeiten!«

Molly beschloss, sich vorerst zum Wohle aller auf die Straße zu konzentrieren. Dabei war es keinen Monat her, als sie so stolz auf ihn gewesen war, weil er ihr beim Ausfüllen ihrer Steuererklärung geholfen hatte.

Aber Steuerprüfer hin und Wirtschaftsprüfer her, Graham war eindeutig nicht der Mann ihrer Träume.

Sie würde ihn abservieren müssen.